

Solidarisch und gemeinschaftlich wohnen: Wir erzählen, wie und warum

*Interview mit Bea Fünfroeken, Xenion – psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e. V., Holger Lauinger, Kumi*13 e. V., und Heike Langbein, Wohnkunst Biesenthal eG (Wokubi)*

Ihr möchtet geflüchtete Familien in eure Hausprojekte aufnehmen. Wie seid ihr auf die Idee gekommen?

Kumi*13: Wir wollen Raum vergeben an Menschen, die insbesondere in der Wohnraumvergabe benachteiligt, nahezu ausgeschlossen und chancenlos sind. Es ist eine politische Entscheidung, die wir als ein Hausprojekt in Selbstverwaltung der Mieterinnen und Mieter treffen und die wir auch umsetzen können. Die geplante Vergabe einer 100-Quadratmeter-Wohnung ist nur ein erster Schritt. Wir werden zu einem späteren Zeitpunkt über weitere Möglichkeiten der Raumvergabe beraten. Die selbstorganisierten Mieterinnen und Mieter der Kumi*13 wollen, dass in dieser stattlichen Immobilie mit großbürgerlicher Fassade eine lebendige Gemeinschaft entsteht, die einen Milieuschutz von unten praktiziert.

Wokubi: Unsere Genossenschaft hatte sich gerade zur Hälfte zusammengefunden, als das bisher noch wenig greifbare Wohnprojekt gerade ein kleines Stück näher in die Umsetzung rückte. Wir waren von Vorfreude und Unsicherheiten erfüllt, als uns die Moderatorin damals fragte, was uns denn wirklich wichtig sei an der Genossenschaft. Neben zentralen Aspekten wie sozial, ökologisch, generationengemischt, divers, verantwortlich und respektvoll sowie selbstverwalteten, demokratischen Strukturen fand der ganz konkrete Punkt, Wohnraum für Geflüchtete zur Verfügung stellen zu wollen, eine Mehrheit.

Warum habt ihr das Wohnraumprojekt bei Xenion ins Leben gerufen?

Xenion: Nach langen Jahren der Unsicherheit durch Flucht, Krieg und Ver-

Bea Fünfroeken,
Xenion,
und Holger Lauinger
im Hausprojekt
Kumi*13
Foto: Xenion e. V.



treibung bedeutet eine eigene Wohnung für Geflüchtete den Ausgangspunkt, um wieder zur Ruhe zu kommen und mit dem Aufbau eines neuen Lebens zu beginnen. Die Tatsache, dass viele unserer Klientinnen und Klienten sowie ihre Kinder über lange Jahre in Sammelunterkünften festhängen und auch mithilfe von Mentorinnen und Mentoren aus unserem Ehrenamtsprogramm keine Wohnung finden, hat uns 2016 dazu veranlasst, unsere therapeutischen und sozialarbeiterischen Angebote um den Bereich Wohnen zu erweitern. Wir wollen gutes Wohnen für alle in dieser Stadt. Das lässt sich nur umsetzen, wenn wir uns mit vielen Akteurinnen und Akteuren der Stadtgesellschaft vernetzen und gemeinsam Ideen und Lösungsansätze erarbeiten.

Warum macht eure Idee des gemeinschaftlichen Wohnens zusammen mit Geflüchteten auch gesellschaftlich einen Unterschied?

Wokubi: Es ging und geht uns einerseits darum, unsere Solidarität mit in unserer Gesellschaft am wenigsten privilegier-

ten Menschen zu zeigen und darüber hinaus auch ganz eigennützig die Chancen, die die kulturelle Diversität für eine Gemeinschaft mit sich bringen kann, für unser Zusammenleben zu erkunden. Ganz abgesehen davon hoffen wir, dass unser bescheidener Beitrag zu sozialem Zusammenhalt, zu Gerechtigkeit und Gleichberechtigung die Welt ein kleines bisschen mehr zur besten aller Möglichkeiten macht und dieses praktische Beispiel Strahlkraft nach außen hat.

Kumi*13: 2019 war es auch für uns ein kleines Wunder, dass wir diese Immobilie mit Unterstützung des solidarischen Verbunds des Mietshäuser Syndikats kaufen konnten. Jetzt gilt es, das Potenzial des Hauses sinnvoll zu entwickeln. Wir haben mittlerweile über 150 Anfragen von Wohnungssuchenden. Es ist beklemmend, wahrzunehmen, welchen enormen Druck auf Wohnraumsuchenden in Berlin lastet. Für einen basisdemokratischen Hausverein ist es nicht einfach, angemessen und fair über Wohnraumvergaben zu entscheiden.

Unsere aktuelle soziokulturelle Aufstellung im Haus entspricht nicht unse-

ren Vorstellungen einer transkulturellen Gemeinschaft und unseren politischen Haltungen. Die Verelendung durch eine kapitaldominierte Wirtschaftsweise und Politik schreitet global rapide voran. 82 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. In den meisten Fällen ist unsere Wirtschaftsweise mitverantwortlich für die Ursachen der Flucht. Dies wird hier im globalen Norden schlicht ignoriert, stattdessen zieht die EU sichtbare und unsichtbare Grenzmauern hoch und verhöhnt damit die Schicksale der Menschen, die vor Krieg, Terror, Hunger, Armut und Klimakatastrophen flüchten. Wer glaubt eigentlich noch an ein gutes Ende dieses globalen Dramas? Wir können wenigstens in unserem konkreten Zusammenleben vor und hinter der eigenen Haustür etwas verändern.

Warum sind Wohnprojekte, wie die Kumi*13 oder die Wokubi, die richtige Antwort auf die Wohnraumproblematik für Geflüchtete?

Xenion: Die Vorstellung, ohne feste soziale Bindungen, Familie und Freunde in einem gänzlich fremden Umfeld sein Leben neu beginnen zu müssen, ist unfassbar schwer. Gemeinschaftliches Wohnen ist die logische Antwort auf die Entwurzelung der Geflüchteten aus

allen Teilen der Welt. Außerdem haben wir durch das ehrenamtliche Mentorenprogramm bei Xenion die Erfahrung gemacht, dass diese Mentorinnen und Mentoren oft der einzige Kontakt zu Menschen außerhalb der Unterkünfte sind. Viele Geflüchtete sind allein, ohne Familie und Verwandte, in der Stadt und haben in solch einem Gemeinschaftswohnprojekt die wunderbare Möglichkeit, neue soziale Netze und Freundschaften aufzubauen. Ganz selbstverständlich können die neuen Nachbarinnen und Nachbarn in das Leben im Haus und im Quartier miteinbezogen werden.

Wie geht es jetzt weiter?

Kumi*13: Wir wissen heute noch nicht, wer bei uns einziehen wird, aber wir empfinden die zukünftig Kommenden als eine wichtige Bereicherung für die Kumi*13. Die neuen Mitbewohnerinnen und -bewohner sind gleichberechtigte und gleichverantwortliche »Kuministas«. Sie können und sollen sich mit ihren Wünschen, Fähigkeiten und Expertisen einbringen. Die Kumi*13 soll solidarischer Schutz- und Entwicklungsraum für uns alle sein. Und sollte jemand eines Tages gehen wollen, dann nimmt er so einiges an gelebten Erfahrungen und praktischem Wissen einer gemein-

schaftlichen, solidarischen Selbstorganisation mit an einen anderen Ort. Das ist unser Wunsch und unser Angebot. Dass wir diese Vision in Kooperation mit Xenion und der Stiftung Trias realisieren können, ist für uns eine super Sache. Wir hatten gute, sehr hilfreiche Gespräche mit Bea Fünfrohen. Dank den offenen und informativen Gesprächen über alle sich auftuenden Fragen und Bedenken haben wir als Gruppe eine einstimmige Entscheidung mit Vorfreude treffen können.

Xenion: Wir gehen mit Unterstützung von Dolmetschenden ins Gespräch mit geflüchteten Familien, die dringend Wohnraum suchen, und stellen ihnen die Projekte vor. Dabei ist es besonders wichtig, dass die Geflüchteten selbst entscheiden, ob sie Teil dieser Wohnprojekte werden wollen. Wenn das Hausprojekt und die Familie sich füreinander entschieden haben, begleiten wir das gegenseitige Kennenlernen, den Partizipationsprozess in der Gestaltung des Wohnraums und der Einfindung in die Selbstverwaltung des Wohnprojekts. Wir beteiligen uns an allen Schritten der Planung, Finanzierung und Entwicklung des Projekts. Wir begleiten den Einzug und bleiben auch nach dem Einzug Ansprechpartnerin für alle Beteiligten.

Das Interview führte Vanessa Höse, Xenion

Die Goldene Keule 2021

Der Hansaplatz ist der obdachlosenfeindlichste Ort Berlins. Er hat sich gegen den Ostbahnhof, den Alexanderplatz und die Habersaathstraße durchgesetzt

Im Rahmen der Verleihung der Goldenen Keule am 21. November 2021 entschied sich eine Fachjury aus mehrheitlich obdachlosen Menschen aufgrund vielfältiger Verdrängungsmaßnahmen für den Hansaplatz als obdachlosenfeindlichsten Ort Berlins. Mit im Rennen um den Preis waren der Ostbahnhof, der Alexanderplatz und die Habersaathstraße.

Es kam, wie es zu Zeiten der Pandemie kommen musste: Coronabedingt gab es kurz vor der Veranstaltung noch

einige Ausfälle, die dafür sorgten, dass die Fachjury ihre Zusammensetzung änderte. Der Anteil an obdachlosen Menschen blieb jedoch gleich, und so starteten wir mit leichter Verspätung in die erste Verleihung der Goldenen Keule.

Nach einem szenischen Einstieg und einer kleinen Abhandlung der Entstehungsgeschichte des Preises hielt unser Schirmherr, der Schauspieler Florian Bartholomäi, ein Grußwort. Dann stellten die Ortspaten und -patinnen Da-

niela Radlbeck vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Berlin, Andreas Abel von Gangway e.V., Annegret Taube von der Berliner Obdachlosenhilfe und Uwe Tobias von querstadtein.org die nominierten Orte vor und zeigten mithilfe anschaulicher Bilder, wie subtil oder offensichtlich Obdachlose dort verdrängt werden. Dann zog sich die Jury zurück und beriet.

Am Ende war es knapp: Nach einer intensiven Debatte setzte sich der Hansaplatz gegen den Zweitplatzierten,